

Rom, Filiale von Hollywood

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **5 (1952-1953)**

Heft 19

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-964381>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rom, Filiale von Hollywood

ZS. Während die letzten Nachrichten besagen, daß bekannte Produzenten im kalifornischen Filmzentrum zeitweise ihre Tore geschlossen haben, um die Produktion zu drosseln, tauchen bekannte Hollywooder Gesichter immer mehr in Rom auf, um dort Filme zu drehen. Zwischen Rom und Neapel werden gegenwärtig vier solche hergestellt, und an allen sind Schauspieler oder Regisseure aus Hollywood beschäftigt nebst technischem Personal.

Rom hat in den Jahrtausenden seines Bestehens schon allerlei gesehen und läßt sich durch die «Kalifornier» selbst dann nicht aus der Fassung bringen, wenn sie in verwegenen Kostümen herumlaufen und Schicksal mimen. Wenn Bogart, Jennifer Jones, Georg Sanders, Errol Flynn, Laurence Olivier oder Claudette Colbert truppweise irgendwo auftauchen, werden sie keineswegs bestürmt wie zu Hause in Amerika, weder von zudringlichen Reportern noch von Autogrammjägern. Die Amerikaner wundern sich darüber immer wieder neu, weil sie zu Hause nicht ohne zwei Polizisten zu Fuß gehen können, die ihnen Platz schaffen müssen. Sie finden ihre italienischen Bewunderer ungläublich diskret und gut erzogen, fühlen sich frei und ungehemmt und denken offenbar nicht so bald an eine Rückkehr. Sie verkehren sorglos in den Osterien und genießen die Früchte Italiens, ohne jeden Augenblick den Photographen befürchten zu müssen, der ihr Bild mit einer mehr oder weniger originellen Unterschrift in die Öffentlichkeit bringt.

Aber alle diese Annehmlichkeiten können kaum den Grund für die zeitweise Umsiedlung Hollywoods abgeben. Die in Arbeit befindlichen Filmstoffe geben dafür auch keinen Anhaltspunkt. Das gesamte Geschehen des neuen Films «Der Schatz von Afrika» spielt sich im schwarzen Erdteil ab, wofür Rom sicher der denkbar ungeeignetste Hintergrund bildet. Huston, der diesen Abenteuerfilm über den Kampf um ein Uranvorkommen im Urwald dreht, hatte im Gegenteil große Schwierigkeiten zu überwinden, bis er ihn in Rom beginnen konnte. Da er mit englischem Gelde finanziert wurde, fanden die Vorschriften der englischen Gewerkschaften Anwendung, nach denen im Ausland kein Film gedreht werden darf, ohne daß nicht englische Techniker beigezogen werden. Und da in Italien die Gewerkschaften es umgekehrt durchgesetzt haben, daß im Lande keine Filme ohne Beizug italienischer Techniker gedreht werden dürfen, sah sich Huston gezwungen, alle Fachstellen doppelt, je mit einem Italiener und einem Engländer, zu besetzen. Das hatte wiederum zur Folge, daß auch die Hoffnung auf niedrige Produktionskosten in Italien gründlich zerstört wurde; die Herstellung des Filmes käme heute in Hollywood billiger. Die Italiener haben dabei etwas englisch gelernt, während die Amerikaner sich nicht um das Italienische kümmern. Wer heute in Rom filmen will, kann also auf einen einheimischen, aber englisch sprechenden technischen Stab rechnen.

Die Amerikaner haben nicht nur ihre Sprache mitgebracht und durchgesetzt, sondern auch ihre Art der Filmherstellung. So dreht Pabst einen Film über «Odysseus», an welchem Homer kaum Freude haben dürfte. Silvana Mangano («Bitterer Reis») hat darin die weibliche Hauptrolle inne, während Kirk Douglas den Titelhelden spielt. Es wird ein großer Spektakel werden, selbstverständlich in Technicolor und dreidimensional. Man hofft auf einen finanziellen Großfolg, denn alles in diesem Geschäftsfilm ist von vornherein darauf angelegt. Der hervorragende italienische Filmstil hat in keiner Weise auf den Film abgefärbt; er ist reinstes Hollywood geblieben.

Und darin liegt vielleicht für uns die große Enttäuschung. Hollywood ist keineswegs nach Italien gekommen, um vom italienischen Film zu lernen, trotzdem dessen Einfluß nur von gutem sein könnte. Es hat dort eine bloße Filiale geschaffen, welche die gleiche Massenkonfektion nach vorwiegend geschäftlichen Rücksichten weiter fabriziert, wie sie drüben üblich ist. Auf der italienischen Seite hat nur Pagliero versucht, von dem amerikanischen Einbruch Gewinn zu ziehen, indem er Claudette Colbert für eine Episode in seinem Film «Schicksale» verpflichtete. Er hat ihr als Gegenspielerin die Italienerin Eleonore Rossi Drago gegenübergestellt und versucht auf diese Weise, amerikanische und italienische Art zu konfrontieren. Aber Claudette Colbert, die gebürtige Französin, ist auch in Amerika Europäerin geblieben und hat nichts typisch Amerikanisches an sich.

Wenn somit die «Ewige Stadt» die Invasion mit Gelassenheit betrachtet, so heißt das nicht, daß sie damit in allen Teilen einverstanden sei. Man würde es zwar gerne sehen, daß das Ausland Kapital für die Filmherzeugung in Italien spendet, aber diese hätte dann unter italienischer Flagge zu erfolgen. Man fühlt sich den Amerikanern in der Qualität der Film überlegen. Vielleicht wird aber sowieso ein rascher Abbruch der amerikanischen Zelte erfolgen, weil nämlich die amerikanischen Gewerkschaften der Filmarbeiter soeben beschlossen haben, in Zukunft jene Produzenten zu boykottieren, welche Filme außerhalb von Amerika herstellten. Auf jeden Fall wird der gegenwärtige Filialbetrieb kaum als endgültiger Zustand bezeichnet werden können.

Das Schicksal von Vivien Leigh

ZS. Ein gefährlicher Beruf, der Schauspielerberuf. Jahraus, jahrein etwas darzustellen, was man nicht ist, sich immer wieder in andere Existenzen einzufühlen, kann zur seelischen Zerrüttung führen. Gerade die stärksten Begabungen, die ihre Rollen wirklich leben und die sensibelsten Gestaltungen zu geben vermögen, sind am meisten gefährdet. Es braucht einen festen Grund, ein sicheres Fühlen, um Sein und Scheinen-Müssen immer scharf auseinanderzuhalten.

Lady Vivien Olivier, bekannter unter ihrem Künstlernamen Vivien Leigh, Gattin des großen Schauspielers Laurence Olivier, der vom König für seine hervorragenden Leistungen in den Adelsstand erhoben wurde, scheint dieser Tragik zum Opfer zu fallen. Sie befand sich auf dem Rückweg aus Ceylon, wo sie eine Rolle in dem neuen Filme «Der Elefant-Weg» gespielt hatte, als sie von einer Nervenkrise überfallen wurde. Der 72stündige Flug habe sie durcheinander gebracht, erklärte sie bei der Landung in Hollywood. Sie sterbe ohnehin jedesmal vor Angst, wenn sie ein Flugzeug verwenden müsse. Als sie in den folgenden Tagen zur Probe erschien, war ihr Betragen derart, daß sich der Regisseur David Niven, Freund und Landsmann der Oliviers, veranlaßt sah, Viviens Gatten, der in Rom an einem andern Film arbeitete, zu benachrichtigen. Dieser flog sogleich zurück und veranlaßte die Ueberführung seiner Gattin nach England in ihr stilles Sommerheim.

Der Abschied der großen Künstlerin von Amerika, wo sie auf der Bühne und im Film so viele Triumphe gefeiert hatte, war bedrückend. Eine große Zahl von Menschen war auf dem Flugfeld erschienen, manche wohl aus Neugier, aber viele sicher auch aus Bewunderung und schmerzlich bewegt im Gedanken, sie vielleicht nie mehr zu sehen. Sie weigerte sich jedoch, das Flugzeug zu besteigen und ihr Auto zu verlassen und konnte erst nach ärztlicher Behandlung dazu veranlaßt werden. Bei der Ankunft in London spielte sich die gleiche Szene, nur in umgekehrter Reihenfolge ab. Zahlreiche Freunde wollten sie begrüßen, doch sie verschwand mit einem trostlosen Lächeln in einem Krankenwagen.

Noch vor einem Jahr hatte sie einen ihrer größten Erfolge zu verzeichnen: die ausgezeichnete Darstellung der Blanche im Film «Eine Straßenbahn namens Sehnsucht». Sie stellte dort eine junge Frau dar, die am Schluß von einem Arzt als wahnsinnig fortgeführt wird, logischer Schlußpunkt einer unhaltbaren innern und äußern Lage. In London und New York spielte sie die Rolle mit größtem Erfolg auch auf der Bühne, eine große Leistung, denn das Stück wurde in beiden Städten monatelang Abend für Abend gegeben. Sie erklärte denn auch bald, völlig erschöpft zu sein, lief manchmal wie im Traum herum und fand kaum mehr die Kraft für die Arbeit. Hat sie vielleicht ihre eigene Persönlichkeit von derjenigen der unglücklichen Blanche nicht mehr ganz trennen können?

Vivien Leigh wie übrigens ihr Gatte sind die Hauptvertreter alter, angelsächsischer Theaterkultur auch im Film. Sie betrachteten diesen stets als zweitrangig. Er diente ihnen, um sich die nötigen Geldmittel zu verschaffen, um am St.-James-Theater in London, das ihnen gehört, Spitzen-Vorführungen herauszubringen. Trotzdem der Name Olivier immer ein erlesenes Publikum anzog und es sich nur um eine kleine Bühne handelt, mußten sie stets beträchtliche Verluste decken, was ihnen aus der Filmarbeit möglich war. Die stille Ablehnung des Films als etwas «Unedles» hat sie nicht gehindert, in die vorderste Reihe der großen Filmstars zu gelangen. Zweimal errang Vivien den begehrten «Oskar»: für «Vom Winde verweht» und «Eine Straßenbahn namens Sehnsucht». Es scheint ihr keinen großen Eindruck gemacht zu haben: Sie leistete das zweite Mal der Einladung zur festlichen Uebergabe des Preises keine Folge und holte ihn auch nicht ab, eine Mißachtung, die man ihr verschiedenenorts noch heute nicht vergessen hat.

Die Bevorzugung des Theaters gegenüber dem Film wirkte sich bei dem Ehepaar auch in der Stoffwahl aus. Während Sir Olivier versuchte, Shakespeare in großartiger Weise auf den Film zu übertragen, was ihm vor allem beim «Hamlet» gelang, zog Vivien Leigh Filmrollen vor, bei denen es sich um verfilmtes Theater handelte. Sie hatte zwar ihre Karriere mit «Vom Winde verweht» begonnen, in welchem Film ihr durch Zufall eine Hauptrolle in den Schoß gefallen war, doch ging sie darauf sogleich zu Filmen über, welche alle vorher als Bühnenstücke einen gewissen Erfolg erlebt hatten und bei denen auch der Dialog von Bedeutung war. «Anna Karenina» z. B., nach Tolstoi, wurde von der orthodoxen Kritik als massiver «Rückfall» in den Theaterstil bezeichnet und abgelehnt, trotzdem nicht zu bestreiten war, daß sie eine echte und rührende Frauengestalt in der Titelrolle geschaffen hatte.

Auf der eigentlichen Bühne aber hat sie wohl ihr Bestes gegeben, ja, sie soll dort unerreicht gewesen sein. Shakespeare und Shaw waren die Autoren, für die sie in London und New York unermüdlich tätig war. Von Shaw, den sie sehr liebte, hat sie «Cäsar und Cleopatra» unzählige Male gespielt. Ihr größter Wunsch ging dahin, die Titelrolle in seiner großartigen «Heiligen Johanna» zu spielen, obschon sie als ursprünglich katholische Irländerin sich darüber klar war, daß das Stück aus protestantischer Schau geschrieben ist. Nun wird sie bestenfalls eine lange Arbeitspause einschalten müssen, denn sie ist nicht einmal mehr im Stande, den angefangenen «Elephant walk» fertig zu spielen. Elisabeth Taylor wird sie dort ersetzen.



Vivien Leigh in der Titelrolle von «Anna Karenina» nach Tolstoi von Duvivier.